

Schulzeitung.

Pädagogische Wochenschrift, Organ des Provinzial-Lehrer-Vereins in Schlesien und
des Schlesischen Pestalozzi-Vereins.

Nr. 15.

Breslau, 14. April 1882.

11. Jahrgang.

Mohammeds Lehre von Gott.

Eine Religion, zu der sich 130 Millionen Menschen bekennen, die den Ländern und Völkern großer Gebiete in den drei Weltteilen der alten Welt ihren eigentümlichen Stempel aufgedrückt hat, die nun schon seit mehr als 1100 Jahren die Geschichte Europas und selbst Deutschlands beeinflusst, so daß ein oberflächliches Verständnis derselben selbst in der Volksschule erforderlich ist, eine solche Religion ist es wohl wert, daß ihr die Schulzeitung eine Seite Raum gewährt, aber auch wert, daß der Leser diese Seite nicht ungelesen überschlägt. Muß es uns nicht wunder nehmen, daß seinerzeit die Christen um das Mittelmeer so leicht von ihrem Glauben ließen und die Lehre des arabischen Propheten annahmen? Vielleicht geben die folgenden Zeilen hierfür einige Erklärung, vielleicht rechtfertigen sie, was Grube in den Charakterbildern sagt: „Es ist nicht zu verkennen, daß der Islam viel Gutes gewirkt hat. Er hat die heidnischen Völker, die sich zu ihm bekannten, von dem rohen Götzendienste zur Anbetung eines Gottes geführt, er hat Ehrfurcht, Gehorsam und Vertrauen zum Schöpfer, Regierer und Richter der Welt verbreitet und viele Tugenden empfohlen, die das Leben schmücken und heiligen. Mit Recht kann er also bei allen Mängeln als eine für rohe Völker wohlthätige Erscheinung angesehen werden.“

Mohammeds Geschichte bleibt hier natürlich, weil in jedem einigermaßen vollständigen Geschichtswerk enthalten, weg; wir halten uns einzig an die Überschrift.

Gott ist der Schöpfer des Himmels und der Erde und alles dessen, was zwischen beiden enthalten ist, Schöpfer aller Dinge, Herr und Regierer der ganzen Welt. Er ist ein einziger, alleiniger Gott. Bei keinem Stück seiner Lehre verweilt Mohammed länger, auf keins kommt er öfterer zurück; dies ist gewissermaßen der Hauptinhalt des Korans. Die Stellen, welche die Einheit beweisen, sind in reicher Zahl vorhanden. Hier deren einige: Euer Gott ist der einzige Gott — Es ist kein Gott als Gott — Saget nicht: Es sind drei Götter, denn Gott ist der einzige Gott — Betet nicht an die Sonne und den Mond, sondern nur den alleinigen Gott, der euch geschaffen hat.

Für das Dasein Gottes giebt er Beweise, nämlich

- a. Selbstzeugnisse Gottes: Ich bin allein Gott.
- b. Zeugnisse der Engel: Sie singen: Es ist kein Gott als er, der Mächtige, der Weise.
- c. Zeugnisse der Propheten: Jonas ruft aus: Es ist kein Gott als du. Lob sei dir! — Ebenso zeugen von ihm aus der Reihe der uns bekannten Propheten: Noah, Lot, Abraham, Moses, Aaron, Elias, Jesus.
- d. Vernunftsgründe: Abgötter haben nie einen Beweis ihrer Größe gegeben, sie kommen sämtlich in die Hölle. Wären sie aber Götter, so würden sie mit Gott streiten und ihn vom Thron zu stürzen suchen; die Welt müßte naturgemäß dabei zu Grunde gehen. Sie können nichts schaffen, sind vielmehr selbst geschaffen worden und können sich nicht einmal selbst erhalten. Haben sie etwa Hände, womit sie geben? Füße, womit sie gehen? Augen, womit sie sehen? Ohren, womit sie hören? Gott aber ist's,

der alles geschaffen hat, der die Nacht auf den Tag, und den Tag auf die Nacht folgen läßt, der die Sonne und den Mond forttreibt. Dieser ist euer Gott und Herr. Die Götzen sind bloße Namen, so von euch und euren Vätern erfunden worden sind.

Diesem Gott legt nun Mohammed diejenigen Eigenschaften sämtlich bei, die wir Gott dem Vater zuschreiben. Er ist ewig. Alle Dinge vergehen, nur er nicht. — Alles, was auf der Erde ist, ist endlich, aber der Herr dauert fort. — Er ist der erste und der letzte, der einzige, der ewige Gott. — Er ist allgegenwärtig und allwissend. Er ist bei euch, wo ihr auch sein mögt, und sieht, was ihr thut. — Ich bin nahe und höre das Anrufen dessen, der mich anruft. — Gott ist bei ihnen, auch wenn sie des Nachts mißfällige Reden führen. — Gott weiß, was in eurer Seele ist.

Ebenso wird Gott dargestellt als allmächtig, heilig, gerecht, wahrhaftig, gnädig. Die Form trifft öfters mit der biblischen nahe zusammen. Sein Wort ist Wahrheit. — Gott ist Wahrheit.

Wie stellt sich nun Mohammed zur Lehre von der Dreieinigkeits?

Dieselbe ist ihm offenbar wenig bekannt, er faßt sie überall als Dreigötterei auf. Als Götter der Christen führt er an: Gott den Vater (der allein Gott ist) und zwei nach seiner Behauptung sterbliche und auch wirklich schon gestorbene Menschen: Jesus und Maria. Er spricht: Saget nicht, ihr Christen, es sind drei Götter. Enthaltet euch dessen; es wird euer eigener Vorteil sein; denn Gott ist der einzige Gott. Am Tage des Gerichts wird, nach seiner Meinung, Gott fragen: O Jesus, Sohn der Maria, hast du zu den Menschen gesagt: Nehmet mich und meine Mutter zu zwei Göttern außer Gott an? Einerseits geht hieraus hervor, daß er die betreffenden Stellen unserer Evangelien gar nicht selbst oder doch sehr oberflächlich gelesen habe, andererseits, daß auf ihn besonderen Einfluß gewonnen hatten solche unter den Christen, die entweder ihrer Lehre abtrünnig geworden, oder die bei dem Wunder der Dreieinigkeits oberflächlich bei den Dreien blieben und die Einigkeit wegließen, oder die durch übertriebene Verehrung und Anrufung der Maria wirklich zu dem Vorwurf Veranlassung gaben, daß die Christen Abgötterei trieben.

Der zweite Artikel nach seiner Lehre würde also etwa folgenden Sinn und Inhalt haben:

Namen: Jesus Christus, Sohn der Maria. Dieser letzte Zusatz scheint keine Herabwürdigung andeuten zu sollen, findet sich aber immer bei des Erlösers Namen.

Verkündigung: geschieht durch einen Engel. Die Erzählung, welche augenscheinlich der Bibel entnommen ist, findet sich zweimal vor. Die Empfängnis geschieht ohne Zuthun eines Mannes durch Gottes Einwirkung (Hauch) und mit Bewahrung der Jungfrauschaft Marias.

Geburt: Maria verließ ihr Vaterland und begab sich an einen fremden Ort (wohin, wird nicht gesagt). Unterwegs kamen ihr bei einem Palmbaume die Wehen an. Sie geriet in die größte Verlegenheit und rief: Wehe mir, wäre ich doch vorher gestorben! Ein unter dem Baum stehender Engel tröstet sie aber und sagt:

Betrübe dich nicht. Dein Herr hat bereits unter dir eine Quelle entstehen lassen. Schütte auch an dem Baum, so werden frische, reife Datteln fallen. Ich, trink und sei fröhlich! — Als sie nun nach Hause kam und ein Kind — Jesum — mitbrachte, so sprachen die ihrigen: Maria, du hast eine abscheuliche That begangen. Tochter Marons! Dein Vater war kein böser Mann und deine Mutter keine Mehe. — Maria, statt sich zu verantworten, gab ihrem Sohn Jesus einen Wink. Da waren ihre Eltern erst recht entrüstet und sagten: Wir sollen doch nicht etwa mit einem Knaben reden, der noch in der Wiege liegt? Und Jesus hub an: „Ich bin ein Knecht Gottes; er hat mir die Schrift gegeben und mich zu seinem Propheten bestellt. Er hat mich gesegnet allerorten, wo ich auch sein mag, und mir zeitlebens das Gebet und die Almosen anbefohlen. Er hat mich gehorsam meiner Mutter und nicht hochmütig und unglücklich gemacht. Heil mir am Tage meiner Geburt! Heil mir am Tage meines Todes und meiner Auferstehung!“ — Für einen Knaben von vielleicht wenigen Tagen ist die Rede doch lang und gelehrt genug? Sie zeigt, daß der christliche Jesus mit seiner stetigen, aber allmählichen Entwicklung mit größerem Recht der Gottmensch genannt wird, als der mohammedanische Säugling Jesus ein Mensch.

Auch sonst wird über die Geburt noch mancherlei erzählt. Während alle Menschen bei ihrer Geburt vom Satan einen Stich in die Seite bekommen und so von frühester Jugend an Gezeichnete des Teufels sind, hat Christus keinen solchen bekommen, denn zwischen ihm und dem Satan war ein Vorhang, und in diesen ging der Stich.

Leiden und Sterben: Christus starb weder gewaltsamer, noch natürlicher, sondern wunderbarer Weise. Gott ließ ihn aus besonderer Gnade in einem ganz gesunden Zustande sterben, und zwar zu der Zeit, als man ihn gefangen nehmen und kreuzigen wollte. Zwar geben die Juden vor, sie hätten ihn hingerichtet; aber ihr Vorgeben ist lügenhaft und falsch. Der Gefreuzigte war nicht Christus, sondern ein demselben ähnlicher Mensch. Christus wurde in demselben Augenblicke durch einen feligen Tod erlöst und zu Gott genommen. Wie das zugegangen, das erzählt Mohammed nicht; die Nachfolger und Erklärer des Propheten geben es sehr verschieden an.

Ebnol Athir: Die Juden fangen einen Menschen, der Jesu ähnlich ist; sie binden ihn, sprechen: Du hast ja Tote auferweckt, hilf dir selbst! und kreuzigen ihn.

Amru: Die Juden brachten eine Rotte zusammen, schlossen Jesum in ein Haus ein und bewachten ihn in der Nacht. Jesus aber sagte seinen Jüngern voraus, daß er sterben würde und in den Himmel erhöht werden würde. Dann fragt er sie: Wer von euch will meine Gestalt annehmen und sich töten lassen? Der eine meldet sich hierzu. Jesus wird in den Himmel erhöht, der Jünger gekreuzigt.

Ebn Abbos: Die Obersten versammelten sich mit ihrem Oberhaupt Judas, um Jesum zu greifen. Da sandte Gott den Engel Gabriel, der ihn zu einem Dachsenschädelchen hinein in ein Haus steckte, und aus letzterem hat ihn Gott erhöht. Judas aber befahl einem seiner Anhänger, dem Titian, er solle nachsteigen und Jesum töten. Gott gab nun dem Verfolger Christi Gestalt. Da nahmen sie ihn und töteten ihn.

Jamael: Christus aß das Osterlamm; da verriet ihn Judas für 30 Silberlinge. Gott gab dem Judas die Gestalt Christi; die Juden kreuzigten ihn. — Sonst ganz wie in den Evangelien.

Auferstehung: Mohammeds Meinung hierüber ist unklar; wahrscheinlich hält er es nicht für nötig, sich hierüber auszulassen, einerseits, weil ihm nicht daran liegen kann, Christo eine zu hohe Stellung anzuweisen, schon aus Klugheit nicht, — Wäre Christus nicht auferstanden, so wäre unser Glaube eitel — andererseits, weil eine Auferstehung nicht notwendig in seine Erzählung gehört; denn Christi Tod war eben ein wunderbarer.

Erhöhung: Mohammed glaubt an eine Erhöhung auch dem Fleische nach; obwohl er das nicht ausdrücklich angiebt, so geht es daraus hervor, daß Christus bei seiner Wiederkunft allen Menschen sichtbar sein soll. Nach der Ausleger Ansicht hat ein Engel Christum an zwei Fingern erfaßt und in den Himmel genommen. Gekommen ist er in den zweiten Himmel, wo er zugleich Mensch und Engel

ist. Einige Zeit nachher schickte ihn Gott wieder einmal zu seiner Mutter zurück. Maria weinte sehr. Jesus aber erzählte ihr, es sei ihm im Himmel sehr wohlgegangen.

Wiederkunft: Die Zukunft Jesu wird ein Zeichen sein, an welchem man's wird abnehmen können, daß die Stunde des Gerichts bald schlagen wird.

Wunder erzählt Mohammed auch von Christo, seine Ausleger ebenfalls und deren mehr, als in den Evangelien stehen.

Christi göttliche Sendung wird von Mohammed angenommen, der auch die Juden aufs strengste tadelte, daß sie ihn nicht gehört haben.

Der heilige Geist gehört in christlicher Auffassung nicht in Mohammeds Lehre, da der arabische Prophet selbst der verheißene Tröster ist.

Das Gesagte dürfte genügen, auf die oben gestellte Frage: Wie kommt es, daß die Christen um das Mittelmeer ihre Christenlehre so leicht aufgeben und so vollständig Mohammedaner werden? zu antworten. Bedenkt man, daß die Zeit der „ersten Liebe“ in der christlichen Kirche jener Gebiete vorüber war, daß die Kenntnis göttlicher Lehre wohl schwerlich sehr tief war, so mußte es den Verkündigern von Mohammeds neuer Lehre leicht fallen, den Christen zu beweisen, es bestehe eigentlich zwischen Mohammed und Christus kein Widerspruch. Das Gesagte dürfte aber auch genügen, Ferd. Schmidts (Weltgeschichte) Worte über Mohammed zu rechtfertigen: „Es ist weder fromm, noch edel, noch verständig gehandelt, einen Mann wie Mohammed einen Betrüger, einen Ehrgeizigen zu schelten. Daß im Christentum die göttliche Wahrheit sich am reinsten offenbart, steht für jeden, der nicht bloß dem Namen nach Christ ist, fest; aber gerade eine gerechte Würdigung anderer Religionen lehrt die unvergleichliche Erhabenheit der Christusreligion um so sicherer erkennen. Die sogenannten fromme Lüge, die sich bemüht, die Wahrheiten anderer Religionen zu entstellen, ist es z. B. gewesen, die neben vielem Ähnlichen dem Stifter der neuen Religion die Geschichte von der Taube angedichtet hat. Die ernstesten Forschungen der neueren Zeit haben ergeben, daß Mohammed auch nicht entfernt daran gedacht hat, zu solchen Trugmitteln seine Zuflucht zu nehmen.“

Winzig.

Weiß.

Friedrich Wilhelm Schulke, ein Musterlehrer nach dem Herzen der Norddeutschen Allgem. Zeitung.

(Aus der Erinnerung eines Siebzigjährigen. *)

Ich hatte einst einen Freund, der hieß Friedrich Wilhelm Schulke. Dafür konnte er nicht und trug deshalb sein Unglück mit Würde. Was er aber mit noch größerer Würde trug, das waren die verschiedenen Unterrichtsminister, denen er diente. Ihre Zahl war nicht klein: Eichhorn, Graf Schwerin, v. Ladenberg, v. Raumer, v. Bethmann-Hollweg, v. Mühler, Dr. Falk, v. Puttkamer, in Summa acht Minister in 34 Jahren! Niemals hat man gesehen, daß Fr. Wilh. Schulke anderer Meinung gewesen wäre als sein zeitweiliger Herr Minister, obwohl in Preußen immer in mathematischer Genauigkeit konservative und liberale Minister abwechseln und der eine oft das verbietet, was der andere gewünscht hat. Daher war unser Schulke stets ein angesehener Mann, und Gratifikationen verfielen ihm sein Dasein.

Somit wäre Fr. W. Schulke würdig gewesen, in die Redaktion der „Norddeutschen Allgem. Ztg.“ einzutreten, die bekanntlich auch stets das will, was die „hohe Staatsregierung erlaubt“, wie der Volksvertreter v. Kröcher kürzlich in richtiger Schätzung seiner Abgeordnetenwürde ergebenst bemerkte. —

Es war in den vierziger Jahren (1846), zur Zeit Eichhorns, wo der Lehrstand kurz gehalten wurde, — und man, da man schon damals vor den „Mysterien der Pädagogik“ keinen besondern Respekt hatte, den Versuch machte, ausgediente Unteroffiziere zu Schulmeistern zu drillen. Im übrigen galt der Grundsatz des „beschränkten Unterrichtsverständes“.

*) Nachstehendes Charaktergemälde erschien vor einiger Zeit in der „Preuß. Lehrerztg.“ Wir sind der Meinung, daß die treffliche Darstellung auch jetzt noch recht zeitgemäß sei; mit Genehmigung der betreffenden Red. bringen wir daher den Artikel auch unseren Lesern zur Kenntnis. Red.

Wir hatten eine amtliche Konferenz. Die Stimmung war hin und wieder schon eine oppositionelle, — die Gewitterschwüle, die 1848 zum Ausbruch kam, lag schon etwas über den Gemütern: der Lehrstand war unzufrieden. Da trat in der Debatte, die vom Herrn Superintendenten geleitet wurde, ein jüngerer Mann auf, glatt rasiert und gescheitelt, — sanfte, oft gen Himmel klappernde Augen:

„Meine teuren Herren Kollegen! Es geht ein Geist des Unglaubens, der Auflehnung gegen göttliche und menschliche Ordnung durch unser armes Vaterland. Leider hat dieses Gift auch schon auf manche Kreise der teuren Kollegen gewirkt. Man hat die frevelnde Forderung erhoben, uns von unsern von Gott verordneten Vorgesetzten, unsern würdigen Vorbildern und Seelenhirten, den Geistlichen, zu trennen. Ich bitte Sie, hören Sie nicht auf jene schändlichen Verlockungen, und vertrauen Sie der Weisheit unsers verehrten Chefs, Sr. Excellenz des Herrn Ministers, und seiner Räte. Lassen Sie sich nicht durch das Geschrei derer bethören, welche um fortwährendes Drängen nach vermehrtem irdischen Lohne ganz und gar das Seelenheil der ihnen von Gott anvertrauten Jugend vergessen. Unser Lohn ist ja ein so köstlicher: die Lehrer werden leuchten wie des Himmels Glanz! Teure Kollegen, — ich beschwöre Sie (hier wurde sein Ton herzlich), wenden Sie sich ab von den verderblichen Lehren einer irreligiösen, unverständigen pädagogischen Presse, deren Werk nicht von Gott ist.“ —

Großes Bravo, besonders von den Bänken, die die Herren Geistlichen einnahmen. „Wer ist das?“ fragte man sich. „Friedrich Wilhelm Schulze“, war die Antwort. „Braver Mann!“ ging es von Ohr zu Ohr der Lokalschulinspektion.

Zum Herbst gab es Unterstützungen: unser Schulze bekam die erste, weil nach Besund der Revision „seine Schule sich in »vorzüglichem« Zustande befand.“ —

Der 18. März 1848 brach an, Herr Eichhorn grüßte am genannten Tage demütig auf Berlins Straßen einen liberalen Lehrer, der kürzlich von ihm gemahngelt worden war. Graf Schwerin wurde Kultusminister und berief die Lehrer zu Provinzialkonferenzen behufs Feststellung der Grundzüge zum Unterrichtsgesetz. Die Kollegen gingen zur Wahl jener Lehrerdeputierten. Zunächst gab es natürlich eine lebhafteste Debatte. Besonders ein Redner fiel auf: stattlicher Vollbart, Demokratenhut nebst deutscher Kofarbe. Mit gewichtigem Schritt betrat er die Tribüne:

„Meine Herren! Ein Geist der Freiheit weht erquickend durch unser Vaterland. Mächtig rührt das arme, bis dahin unterdrückte Volk seine Glieder, und auch unser Stand, der bisher unter dem Drucke einer ministeriellen und theologischen Paschawirtschaft seufzte, kommt wieder zur Geltung. Unser Stand ist zu sich selbst gekommen und will die Fessel geistlicher Bevormundung abstreifen. Deswegen lassen Sie uns weit ins Land hineinrufen: Weg mit den Geistlichen von der Lokalschulaufsicht!! (Zubelnder Beifall! Rufe: „Das ist ein Prachtkerl! Den müssen wir wählen.“) Auch wir Lehrer müssen mit unserer Meinung gehört werden; der Minister ist kein Gott, er kann auch irren! Unser Gehalt muß mindestens verdoppelt werden! (Rasender Beifall, — man umdrängt die Rednertribüne.) Meine Freunde, wir müssen, um unsere Angelegenheit zu betreiben, freirechtliche Schulzeitungen gründen, — und ein Verräter am Stande, — wer sie nicht stützt und verbreiten hilft! Das, meine Herren, wäre mein Programm!“ —

Allgemeine Rufe: „Wie heißt der Ehrenmann?“ — „Ich heiße Friedrich Wilhelm Schulze!“ — „Schulze soll leben“, dröhnt es in Hochsalven durch den Saal, — man stellt sich auf Tische und Bänke, um den Gefeierten zu sehen. Er wird sofort zum Deputierten gewählt. Einem Kollegen, der sich die bescheidene Bemerkung erlaubt, daß Hr. W. Schulze früher nicht so gesprochen habe, wird der Hut angetrieben, und zuletzt, nachdem man ihm in einem Winkel handgreiflich klar gemacht hat, daß man solchen „Ehrenmann“ nicht unbestraft „befudeln“ dürfe, wird er an die Luft gesetzt.

Die Stadtverordneten bewilligten einige Zeit darauf unserm Schulze eine Extraausstattung zu einer Badereise, um ihre Sympathien für den fortschrittlichen Lehrer zu erkennen zu geben. —

Aber die schönen Tage von Aranjuez waren bald vorüber; General v. Wrangel zog in Berlin ein und drohte, das Gras auf den Straßen wachsen zu lassen. Nach dem kurzen Interregnum

des Herrn v. Ladenberg bestieg Herr v. Raumer den Ministerseffel für geistliche und Unterrichts-Angelegenheiten. Der Deutsche Lehrerverein war schon verboten, der Besuch der Deutschen Lehrerversammlung wurde verboten, die Arbeiten für ein Unterrichtsgesetz inhibiert und die Regulative erblickten das Licht der Welt. Mancher Kollege mußte dem Vaterlande den Rücken kehren.

Ich traf Friedr. Wilh. Schulze auf einer Kindtaufe eines befreundeten Lehrers. Aber wie sah der Mann aus! Glattes Gesicht, langes Haar, hohe Binde, einen engen langen Tuchrock — und auf dieser Garderobe eine schwarze Klappmütze. Um den Mund ein jenseitiges Lächeln, — die ganze Gestalt nach vornüber gekrümmt, im übrigen gesund. — Wir sprachen bald, wie die Jünger auf dem Wege nach Emmaus, über die Geschichten, die geschehen waren. Allgemeine gedrückte Stimmung. Anders unser Schulze. Er äußerte: „Es war die höchste Zeit, daß jener Geist der Unbotmäßigkeit und des allgemeinen Räsonnierens, wie er sich 1848 gezeigt hat, mit Energie und Gewalt unterdrückt wurde. Ein Staat kann nicht gedeihen, wenn jeder es besser wissen will als die von Sr. Majestät berufene Minister. Auch die Kollegen haben ganz und gar vergessen, daß die Schule eine Tochter der Kirche sei und nach dem historischen und göttlichen Recht unter deren Leitung gehört. In betreff der Gehaltsfrage ist ja manches zu wünschen übrig, — aber der Herr Minister thut sein Möglichstes, und auch bei der konservativen Majorität des Abgeordnetenhauses (man hatte damals die „Landratskammer“) ist ein Wohlwollen für die „wirklich“ berechtigten Forderungen der Lehrer vorhanden. Allerdings haben überspannte und liberalisierende Forderungen — und das mit großem Rechte — keinen Anspruch auf Erfüllung, da der Staat das Geld auch zu anderen Zwecken bereit halten muß. Die vom Herrn Minister erlassenen Regulative sind ein köstliches Werk altpreussischer Tradition; der Geist, der in denselben wohnt, wird bald die zerstörenden Nachwirkungen jener beklagenswerten Revolution beseitigen. Die Lehrer würden am besten thun, sich mehr in ihre Schularbeit zu vertiefen, als in Schulzeitungen, die oben mit Recht nicht gern gesehen werden, Skandal zu machen. Ich lese prinzipiell keine Schulzeitung, höchstens das Brandenburger Schulblatt.“ —

Einige Anwesende gaben ihm Beifall und meinten, bei der jetzigen Zeit sei es geraten, sich etwas tiefer ins Kleefeld zu ducken, weil man sonst geschossen werden könnte.

Im folgenden Jahre veranlaßte die Regierung die Stadtverwaltung, unserm Schulze die vakante erste Lehrerstelle zu verleihen, obwohl ein anderer Kollege nähere Ansprüche darauf zu haben glaubte.

Ein frischerer Luftzug wehte mit dem Regierungsantritt des Prinzregenten (1857) durchs Land. Prinz Wilhelm hielt die bekannte Ansprache an die Minister, in welcher jene goldenen Worte vorlagen, an die in der Jetztzeit nicht oft genug erinnert werden kann: „In beiden Kirchen muß aber mit allem Ernste den Bestrebungen entgegengetreten werden, die dahin abzielen, die Religion zum Deckmantel politischer Bestrebungen zu machen. In der evangelischen Kirche, wir können es nicht leugnen, ist eine Orthodoxie eingekerkert, die mit ihrer Grundanschauung nicht verträglich ist und die sofort in ihrem Gesolge Heuchler hat!“ — Herr v. Bethmann-Hollweg übernahm die Schulverwaltung. Geh. Rat Stiel war geschmeidig genug, einen „Ausbau der Regulative“ für wünschenswert zu erklären.

Wir Lehrer beschloßen, nun wieder einen freien Verein zu gründen. In der dazu berufenen Versammlung sahen wir auch unsern Fr. Wilh. Schulze. Er hatte sich eine sogenannte Holzhackerfrase um das Kinn wachsen lassen, — eine Barttour, die ebensoweit entfernt ist vom Demokratenbart, als auch vom theologischen Glattschicht. Sein Haupt zierte beim Eintritt ein Cylinder.

In der Debatte ergriff auch Schulze das Wort: „Lieben Freunde! Durch Nacht zum Licht! Die Morgenröte, die mit dem Regierungsantritt Sr. Königl. Hoheit des Prinzregenten anbricht, wird jenes finstere Gelichter verschleichen, das schon wie ein Alp auf Kirche und Schule lag. Die Regulative, welche so recht ein Ausfluß jenes finstern Geistes sind, deren Reformbedürftigkeit jeder Sachverständige vom ersten Augenblicke ihres Daseins an schon nicht mehr bezweifelte, werden jene Erweiterung und Revision erfahren, die sie erst zu einer würdigen Verfassung des preussischen Schulwesens stempelt. Gehen auch wir mit rüstig ans Werk; der Lehrer soll sich nicht vergraben

in seiner Schulstube, er soll auch teilnehmen an den großen Fragen, die die Zeit bewegen. Eine fachmännische Schulinspektion ist „anzustreben“, das sogenannte historische Recht der Kirche auf die Schule ist eine Chimäre, wenn ich auch die Beteiligung der Geistlichen an der Schulaufsicht nicht prinzipiell ausgeschlossen wissen will. Wo aber zuerst Hand anzulegen ist, das ist bei unsern erbärmlichen Gehaltsverhältnissen. Der Staat hat seine Schuldigkeit nicht gethan — und von der konservativen Landratskammer war ja von vornherein nichts zu erwarten. Also, meine Herren, treten wir zusammen: Einer für alle, alle für einen!“

Das klang so vernünftig, daß Fr. Wilh. Schulze zum zweiten Vorsitzenden gewählt wurde.

Aber 1862 kam die Mühlersche Zeit. Der Schulwagen, der einen Schritt vorwärts gegangen war, wurde wieder einige Schritte rückwärts geschoben. Der Verfassungskonflikt brach aus; man maß-regelte liberale Beamte von Koblenz nach Gumbinnen und übergang liberale Kreisrichter beim Advancement.

Unsere Vereinsversammlungen wurden schwächer besucht, — besonders glänzte der zweite Herr Vorsitzende, Fr. Wilh. Schulze, stets durch seine Abwesenheit. Endlich wurde von dem treu gebliebenen Stamme beschloffen, ihn schriftlich zum Erscheinen aufzufordern. Das geschah denn auch. Darauf lief folgendes Antwortschreiben ein:

„Indem ich für die freundliche Einladung meinen verbindlichsten Dank sage, muß ich zu meinem großen Bedauern meinen Austritt aus dem Verein erklären. Einestheils nehmen mich meine Amtsgeschäfte so in Anspruch, daß ich keine Zeit für allgemeine Angelegenheiten, die doch erst in dritter und vierter Linie kommen, mehr erübrigen kann, andererseits konnte ich mir nicht verhehlen, daß der Ton, der im Verein herrscht, meine patriotischen und religiösen Gefühle oft verletzt. Das ewige Lamentieren über Gehaltsverhältnisse und geistlichen Druck muß auf einen Mann, der einen offenen und geraden Blick hat, mit der Zeit widerwärtig wirken, und ich glaube nicht, daß wir durch solche Opposition unsere Lage verbessern werden. Überlassen wir doch solche Sorge denen, die für uns zu sorgen berufen sind, und beschäftigen wir uns nicht mit großen Gesichtspunkten, zu deren Verständnis unser Bildungsstandpunkt nun einmal nicht ausreicht. Wenn wir in diesem Sinne handeln, so dürften die Vereine, die viel Geld und Zeit kosten, überflüssig sein.“

Ergebenst

Fried. Wilh. Schulze.“

Tags darauf sah ich unsern Schulze, der seiner Bartfrase das Kinn genommen und so nur zwei schmale Streifen Badenbart aufzuweisen hatte, an der Seite seines Pfarrers nach dem nächsten Orte zum Missionsfeste wallfahrten.

Bald darauf erhielt Schulze die Erlaubnis, neben seiner Schule noch eine Privatschule eröffnen zu dürfen, die besonders von den „Gläubigen“ stark beschickt wurde. Fr. Wilh. Schulze war Mitglied der Vorstände des Jünglingsvereins, des Missionsvereins und war sonntäglich stets auf seinem Platze dicht vor der Kanzel zu sehen. (Mit Kirchendienst hatte er nichts zu thun.)

Als im Herbst 1871 die Schwalben heimwärts zogen, da umschlichen Herrn Heinrich v. Mühler so wunderbare Abschiedsahnungen — und als der Januar des neuen Jahres zu Ende ging, da bezog der neue Minister Dr. Falk das alte Hotel Unter den Linden Nr. 4.

Ein neues Leben begann. Die Lehrerschaft schloß sich zu großen Vereinen zusammen, manche Wünsche wurden erfüllt, — man begann zu hoffen.

Die Allgemeine Deutsche Lehrerversammlung tagte zu Breslau; Fürst Bismarck hatte am selben Tage sein bekanntes Telegramm an „seine treuen Mitkämpfer“ gerichtet. Die Lehrerschaft schwamm in Wonne. Friedr. Wilh. Schulze konnte schlecht schwimmen und drohte in derselben unterzugehen. Er hatte einen stattlichen Vollbart, Stehfragen nach neuester Mode, — Bart und Haar schon etwas stark grau meliert. Sein Haupt zierte ein Rüstlerhut. — Er hatte sich zu einem Vortrage melden wollen, aber daraus war nichts geworden. Als sich nun am Abend, abgezweigt von der größeren Gesellschaft, eine stattliche Tafelrunde gebildet hatte und Toast auf Toast, Salamander auf Salamander folgte, da auf einmal erhebt sich mein Friedr. Wilh. Schulze:

„Meine Herren, es ist der köstlichste, schönste Augenblick meines Lebens, hier in der Mitte von Kollegen, die gleiches Streben eint, zu sein. Wir haben eine herrliche Zeit erlebt, die Propheten und Könige unsers Standes vergebens zu sehen begehrt haben; wir haben es erlebt, daß an der Spitze von Preußens Unterrichtsverwaltung endlich der Mann steht, der unser Hoffen und Wünschen erfüllen wird. Sie, meine lieben jungen Kollegen, haben keine Ahnung, unter welchen schwierigen Verhältnissen „wir Alten“ gearbeitet haben. Sie werden kaum ermessen können, was wir um unserer Überzeugung willen haben leiden müssen. Aber wir haben gestanden fest und unerschütterlich wie die Eichen unsers nunmehr von Priesterherrschaft freien deutschen Bodens in der Hoffnung: Es muß doch endlich Frühling werden in Deutschland! Dieser Frühling ist angebrochen, mit Jubel haben auch wir Alte ihn begrüßt. Und nun, meine Herren, erheben Sie Ihr Glas und trinken Sie mit mir es aus bis auf die Neige mit einem Hoch auf den, der uns endlich den Frühling brachte: Unser Herr Minister Dr. Falk lebe hoch — hoch — hoch!“ — —

Donnernder Beifall. Wer ist der Redner? „Friedrich Wilhelm Schulze!“ ist die Antwort. Einige anwesende Rorphyäen der Lehrerversammlung stoßen mit ihm an und trinken mit ihm Brüderschaft; ein Breslauer Bürger, der auch mitkommerciert, bittet um die Ehre, Herrn Fr. Wilh. Schulze in seinem Hause zu sehen. Unser Schulze geht huldvoll auf den Wunsch ein, — und noch einige Tage nach der Versammlung können sich Wirt und Gast nicht trennen: Schulze erlaubt seinem Gastgeber, ihm auf dessen Kosten Breslaus weitere Herrlichkeiten zu zeigen.

Einige Jahre darauf wird Fr. Wilh. Schulze offiziell Hauptlehrer seiner Schule; der neue weltliche Kreisschulinspektor hatte ihn als einen begeisterten Anhänger der neuen Ära warm empfohlen. —

Kürzlich hörte ich nun, mein Schulze sei schwer krank. Ich hatte ihn immer gern gehabt, so wie etwa ein Arzt einen „interessanten Fall“ mit Vorliebe behandelt. Ich komme also zu ihm und finde ihn sehr schwach. Zunächst fällt mir auf, daß er sich aus seinem Vollbart das Kinn hat herausrasieren lassen. „Aber mein Gott, Schulze“, sage ich, „Sie sehen ja schon wieder anders aus!“ „à la Puttkamer“ sagt er und streicht mit Genugthuung seinen Bart. Richtig, das stimmte! „Wenn ich nur erst wüßte“, fuhr er fort, „wo unser neuer Minister hinaus will. (Es war das noch vor dem 11. Februar.) Er scheint der rechte Mann am rechten Platze zu sein. Mit der Falkschen Wirtschaft konnte es auch nicht so weiter gehen.“ —

Einige Tage darauf that Friedrich Wilhelm Schulze seine Füße zusammen, machte ein pfiffiges Gesicht und starb.

„Welch' ein Schauspieler stirbt in mir“, röchelte der sterbende Nero, in Fr. Wilh. Schulze starb ein Mann, wie die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ sich im Lehrerstande einige Tausend wünscht. Und wenn solche Lehrer an der Erziehung einiger Generationen gearbeitet haben, was meint ihr wohl, was aus unserm Vaterlande werden würde? — — —

Der Fall Corsepius im Abgeordnetenhaufe.

Aus der Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 18. März.

(Schluß.)

Abgeordneter Dr. Birchow: Meine Herren ich bedaure sehr, daß es bei einer solchen beiläufigen Gelegenheit, dem Herrn Minister gefällt, eine so große Prinzipienfrage hier anzuregen. Das was Herr Knörcke ihm als Bitte vorgetragen hat, steht in gar keinem Verhältnis zu dem, was der Herr Minister im Augenblicke uns vorgetragen hat. Herr Knörcke wünscht nichts anderes zu erfahren, als ob der Herr Minister geneigt ist, aufrecht zu erhalten, daß ein Kreis-Schulinspektor seinen Lehrern in der ungebührlichsten Form, vorschreiben kann, in welcher Weise sie sich bei den Wahlen verhalten sollen, in welcher Weise sie auch noch außerdem auf die Eltern der Schulkinder einwirken sollen. Der Herr Minister hat hier einige kühle Wendungen gemacht und erklärt, daß er nicht für alle Einzelheiten dieses Machwerkes eintreten wolle, was allerdings auch wohl kein preussischer Minister jemals leisten könnte. Er ist dabei jedoch so zurückhaltend gewesen, als ob der Mann ihm

eigentlich aus dem Herzen geschrieben hätte. Was hat er nun gethan? Er bringt ein paar Flugblätter, welche ausgegangen sind von Privatpersonen und welche im Wahlkampf, zu der Zeit, als er am lebendigsten war, ausgegeben worden sind. Ja, meine Herren, steht denn das in irgend einer Beziehung zu dem erörterten Fall? Hat beides irgend etwas miteinander zu thun? (Sehr richtig! links.) Meine Herren, niemand von allen denjenigen, welche derartige Wahlblätter hinausgeschickt haben, hat doch den Wählern gegenüber irgend eine Art von amtlicher Beeinflussung versucht, nicht im allerleisesten ist irgend etwas derartiges geschehen. Wenn wir darüber hinaus diskutieren wollen, dann kommen wir in die Lage, das, was die Regierung durch ihre Preforgane geleistet hat, noch einmal zum Gegenstand der Erörterung machen zu müssen. Meine Herren, uns ist das gar nicht besonders angenehm; wir könnten daraus manches Kapital ziehen, aber ich kann sagen, wir haben uns früher mit schwerem Herzen entschlossen, das zu thun, was wir im Interesse unserer Würde und im Interesse der Würde des Hauses thun zu müssen glaubten. Wir waren damit zufriedengestellt und ich hätte gewünscht, daß auch der Herr Minister diese Flugblätter zu Hause gelassen hätte und sich an die Angelegenheiten hielte, welche hier vorliegen.

Nun geht der Herr Minister aber noch einen Schritt weiter und fängt an uns vorzuwerfen, daß wir eine Art von Mythos erfunden hätten, um unsere Stellung dem Kaiser und Reich gegenüber zu definieren. Das, meine Herren, muß ich dem Herrn Minister auf das entschiedenste bestreiten, daß er das Recht hat, derartige Dinge von seinem Standpunkt als Minister zu äußern. (Lebhafte Zustimmung links, Widerspruch rechts.)

Meine Herren, erlauben Sie mir, Ihnen zu sagen: es hat ein Land gegeben, wo die Parteien noch ernsthafter aneinander geraten sind, als hier bei uns, das war England. Da hat man endlich eine Lösung der Schwierigkeiten darin gefunden, daß man auch die Opposition anerkannt hat, jene Opposition, welche sich Opposition Ihrer Majestät der Königin nennt. Diese Opposition Ihrer Majestät der Königin wird immer von Zeit zu Zeit ministeriell; es geschieht bisweilen auch, daß sie konservativ ist. Wir haben den Zufall bei uns erlebt, daß es während einer langen Zeit hindurch nur Konservative im Ministerium gegeben hat, und Sie haben sich allmählich daran gewöhnt, zu meinen, es müsse immer so sein. Auch der Herr Minister scheint zu glauben, daß es ein für allemal das Geschick von Preußen sein müsse, immer nur unter konservativen Ministerien zu stehen. Meine Herren, es giebt unglücklicherweise im Lande Preußen eine nicht ganz kleine Zahl von Männern, die hoffen, es werde wieder einmal anders werden. Müssen sie deshalb ohne weiteres königs- oder reichsfeindlich sein, weil sie dem gegenwärtigen Ministerium widerstreben? Meine Herren, es war von jeher die Idee, daß in einem konstitutionellen Staat — und so hat man uns gelehrt, unseren Staat aufzufassen —, es hat sogar Zeiten gegeben, wo auch das Ministerium der Meinung war, daß Preußen ein konstitutioneller Staat sei, der Gedanke ist ja erst ganz neu auf gekommen, daß wir etwas anderes seien — aber bis dahin, Dezennien lang, ist überall gelehrt worden, daß Preußen ein konstitutioneller Staat sei. Und dieses Verhältnis ist auch immer so ausgefaßt worden, daß es durchaus nicht unehrerbietig sei, die Meinung nicht zu haben, welche das Ministerium gerade vertritt. Wenn nun der Herr Minister sagt, wir seien es, die einen Mythos machen, so sagen wir: nein, die Herren von der Regierung sind es, welche Mythologie machen. Ihre Presse ist es gewesen, welche das zuerst erfunden hat. Wer war es denn, der es zuerst gewagt hat, dieselbe laut in die Welt hinauszurufen? Es war der Vertreter des Reichskanzlers, der in einem Aktenstück, welches an jenen fremden Souverän gerichtet war, den wir neulich besprochen hatten, zum erstenmale gegen uns den Vorwurf des Republikanismus erhoben hat. Es mag ja im Interesse gewisser Leute liegen, diese Mythologie immer weiter zu treiben; es mag ja notwendig sein, um gewisse Stellungen zu sichern (Sehr wahr! links), an gewissen Stellen diese Mythen immer stärker zu machen. Aber es ist doch zum erstenmal, daß ein Minister an dieser Stelle mitten im Parlament einer Partei gegenüber, die stets in loyalster Weise ihre Stellung eingenommen hat, den Ausdruck gebraucht, ihre Treue sei ein Mythos. (Sehr gut! links.) Ich bitte den Herrn Minister, sich doch darüber genauer auszusprechen

und uns nachzuweisen, wo der Mythos ist. (Sehr gut! links.) Meine Herren, daß Seine Majestät der König in dem zitierten Erlaß sich dahin ausgesprochen hat, daß er nicht aufhören wolle, selbständig in die Politik einzugreifen, daß er nicht aufhören wolle, eine Politik, wie sie seine Vorfahren getrieben haben, zu treiben, das bestreiten auch wir zu keiner Zeit; aber wir sind immer der Meinung gewesen und sind es noch heute, daß Seine Majestät niemals so weit wird gehen wollen, um die Notwendigkeit zu verkennen, mit seinem Volke in Frieden zu leben und daß, wenn wir zum Beispiel dahin kämen, eine regelmäßige, durch ordentliche Wahlen hergestellte Majorität zu haben, welche anders ist, als die gegenwärtige, Se. Majestät sich der Einsicht nicht verschließen wird, daß es im Sinne der Verfassung, im Sinne der ganzen Entwicklung unserer öffentlichen Dinge ist, daß er auch einmal ein anderes Ministerium nimmt. (Zuruf.) Das ist früher in der That geschehen. Wir haben das alles erlebt, und die einzige Veränderung, welche eingetreten ist, ist der Herr Reichskanzler. Aber daraus werden doch die Herren nicht deduzieren, daß nun ein neues Regierungssystem erfunden sei und daß man von diesem Augenblick an diejenigen Männer, denen man bis dahin bezeugt hat, daß sie in ihrer Opposition niemals über die Grenze des Gesetzes, über die Grenze der Verfassung, über die Grenze der Treue gegen Kaiser und Reich hinausgegangen sind, beschuldigt werden dürfen, sie segelten unter falscher Flagge.

Ich habe, meine Herren, mit großem Widerstreben diese Bemerkungen gemacht, aber der Herr Minister möge mir auch anerkennen, daß es unmöglich ist für uns, zu schweigen, wenn man so weit geht. Es giebt doch endlich auch eine gewisse Grenze des Ertragbaren. Daß von der höchsten Stelle unwidersprochen in das Land hinausgerufen wird, was man früher nur im durchsichtigen Geheimnis von diplomatischen Depeschen zu gewissen Zwecken verbreitete, das, meine Herren, können wir uns nicht gefallen lassen. Wir können es uns um so weniger gefallen lassen, als bei der Art, wie die Regierungspresse diese Dinge behandelt hat, wir allerdings der Meinung sein müssen, daß es System ist, uns bei Sr. Majestät zu verleumben. (Sehr richtig! Bravo! links. Unruhe rechts.)

Korrespondenzen.

* **Breslau.** [Zur Domschulangelegenheit] gehen uns von unserem Referenten noch folgende Auslassungen zu: Der Artikel über die Besetzung der dritten Lehrerstelle an der hiesigen Domschule hat in der „Schles. Volkszeitung“ „von beteiligter Seite“ eine Erwiderung erfahren, die nichts anderes enthält, denn eine Einräumung der Thatfache, daß die einzige hiesige Domschule als ein Unikum auch in materieller Hinsicht im Vergleich zu den Breslauer Elementarschulen dasteht. Wozu aber, fragen wir uns, einer offenkundigen Thatfache gegenüber, mit Entschuldigungen kommen, die sehr „nach der Schule riechen?“ Vielleicht hat der Verfasser der Berichtigung wenig Ahnung davon, wie ganz anders heute die Zeugnisse von Seminarabiturienten aussehen, als dieses vor 10 Jahren der Fall war. Eine unschöne Handschrift ist kein guter Empfehlungsbrief für einen Lehrer; aber ebenso unschön und ungerechtfertigt ist es, darnach eine Erhöhung oder Verringerung des Gehaltes bestimmen zu wollen. Für natürlich würden wir es finden, wenn der hiesige Dom bei seinen bedeutenden Mitteln, über die er für Schulzwecke verfügen kann, die einzige dreiklassige Domschule, welche von den alten Domschulen als letzter Rest noch vorhanden ist, so ausstattete, so die materielle Lage der Lehrer derselben sicherte, daß sie wenigstens den Elementarschulen der Stadt Breslau gleich käme. Es giebt dieses doch wohl die Ehre, die Vergangenheit, die Gegenwart und Zukunft in Hinsicht auf Schulverhältnisse! Wenn die Stadt Breslau alle Schulen übernommen, wenn dieselbe sehr bedeutende Geldopfer für dieselben bringt, wenn die Kirche oft mit Recht über manche Zurücksetzung in der Schule klagt, sollte man da nicht meinen: hat nun der Dom eine Schule noch ganz als sein eigen zu nennen, müßte da es nicht die Ehre gebieten, diese in eine *Mutter-Schule* nach den gegenwärtigen Verhältnissen umzuwandeln? Aber wie ganz anders ist der Thatbestand! Wird ein Bild entrollt von vergangenen Zuständen von Schulen, so könnte man manchem Ungläubigen zurufen: Gehen Sie in die hiesige Domschule! Dort findet sich gar vieles noch als erhalten vor, worüber längst die Zeit als etwas Unbrauchbares zur Tagesordnung übergegangen ist. Entspricht denn ferner in Lehrmitteln u. a. die Schule den Ansprüchen der Neuzeit? Möge jeder bei Gelegenheit sich selbst davon überzeugen, wie wenig hierin gethan ist! Wahrlich, solch ein Zustand bietet kein gutes Omen für die Zukunft, falls das alte Verhältnis der Kirche zur Schule ganz wieder hergestellt wird.

Unsere Behauptung, daß die dritte Lehrerstelle dem Minimalgehalt von 1200 M., welchen die Stadt Breslau festgesetzt, nicht entspricht, trotz der freien Wohnung, halten wir aufrecht. Die dagegen Widerspruch erheben, mögen doch selbst gefälligst sich in die Lage versetzen, wie es ihnen gefallen

würde, sollten sie für eine derartige Wohnung 300 \mathcal{M} Miete zahlen. Schon im letzten Artikel wurde bemerkt, daß die Stadt Breslau bei Besetzung der letzten Lehrerstellen keinen Unterschied macht zwischen einem Lehrer mit bestandener oder noch nicht bestandener zweiter Prüfung. Anerkennung verdient es sicher nicht, aus Sparsamkeit die dritte Lehrerstelle wohl nur einem jungen Manne zu übertragen, der die zweite Prüfung noch nicht abgelegt hat, um wenigstens unter einem gewissen, recht zweifelhaften Schein von Gerechtigkeit das Gehalt für dieselbe auf einige Monate kürzen zu können. Hat der Rektor der hiesigen Domschule nur annähernd einen Gehalt gleich dem der Direktoren der Stadtschulen? Mit Freuden heben wir allerdings die Tatsache hervor, daß die Besetzung der dritten Lehrerstelle doch erfolgt ist mit einem Gehalt von 900 \mathcal{M} und freier Wohnung, so wie auch, daß den übrigen Herren dieser Schule, welche seit Jahren segensreich daselbst wirken, die Aussicht auf Erhöhung des Gehaltes eröffnet worden ist. Wann? das ist allerdings ganz unbestimmt gelassen; aber wir haben die feste Hoffnung, es werde sich auch hier die Wahrheit des Satzes: „Ein Wort, ein Mann“, bewähren. Daß diese unsere gerechte Hoffnung recht bald sich erfülle, ist unser Osterwunsch für die Domschule. X.

[Paritätische Präparandenanstalt.] Am 1. April cr. hat auch die hiesige paritätische Präparandenanstalt, welche sich seit dem 1. März d. J. in dem neu erbauten Schulhause an der Rosenstraße Nr. 2 befindet, ihre Jahresarbeit in feierlicher Weise beschloffen. Wenn je, so kann sie diesmal mit Befriedigung auf das abgelaufene Schuljahr zurückblicken; denn der Eifer und Fleiß, mit welchem der Leiter, Herr Rektor Langner, und die Lehrer dieser Anstalt arbeiten, ist wiederholt mit dem besten Erfolge belohnt worden. 20 Präparanden haben im vergangenen Jahre an verschiedenen Seminaren die Aufnahmeprüfung bestanden, wiederholt hatten Lehrer und Schüler dieser Anstalt die Freude, daß keinem der Zöglinge, welche sich aus ihr der Prüfung unterzogen, das Zeugnis der Reife für's Seminar verweigert wurde. Möge es dieser Anstalt auch ferner gelingen, mit so günstigem Erfolge zu arbeiten, und ihr stets der gute Ruf erhalten bleiben, dessen sie sich gegenwärtig wohlverdient erfreut. — Das neue Schuljahr beginnt Montag den 17. April.

— [Prüfungen.] Am hiesigen katholischen Lehrerseminar fand die diesjährige Abiturientenprüfung vom 9. bis 15. März c. statt. Die Anfertigung der schriftlichen Arbeiten erfolgte am 9., 10. und 11. März. Zur Bearbeitung gelangten folgende Thematika: Religion: Was haben David und Salomo für Jehovas Ehre gethan. Deutsch: Wie fördert man die Selbstthätigkeit der Schüler. Größenlehre: a. Jemand hatte nach 5 Jahren an Kapital und Zinsen 775 \mathcal{M} . 2 Jahre hatte er das Kapital zu $4\frac{1}{2}\%$, und die übrige Zeit zu 5%, ausstehen. Wie groß war das Kapital? b. Ein Garten, der 630 qm groß ist, soll in 12 Beete so geteilt werden, daß jedes folgende immer 5 qm mehr enthält als das vorhergehende. a. Wie groß ist das erste, b. das letzte Beet? c. Der Inhalt eines Cylinders beträgt 5652 ccm; wie groß ist die Mantelfläche desselben, wenn sich der Durchmesser zur Höhe verhält wie 10 : 9? Geschichte: Folgen des 30jährigen Krieges. Geographie: Inwiefern bietet der Rhein ein treffliches Bild der Veranschaulichung eines vollständig entwickelten Flußlaufes? Naturbeschreibung: Der Bernstein und seine Gewinnung. Musiktheorie: Harmonisierung des Choral „Nun singet von der Blume u.“ Latein: a. Übersetzung aus dem Lateinischen ins Deutsche. Bell. gal. lib. II. cp. 5. b. Übersetzung aus dem Deutschen ins Lateinische. Die mündliche Prüfung begann den 13. unter Vorsitz des Kommissarius des Königl. Provinzial-Schulcollegiums Dr. Slawitzky und unter Beistand des Kommissarius der Königl. Regierung Dr. Pollok zu Breslau. Derselben unterzogen sich 31 Zöglinge der Anstalt und 4 Kommissionsprüflinge. Das Resultat der Prüfung war ein recht günstiges; sämtliche Abiturienten bestanden dieselbe; zwei Kommissionsprüflingen konnte das Zeugnis der Reife nicht erteilt werden. Von den Zöglingen wurden 4 vollständig und 10 teilweise von der mündlichen Prüfung dispensiert. — An das Abiturientenexamen schloß sich unmittelbar die Aufnahmeprüfung. Zu dieser hatten sich 58 Präparanden gemeldet; einer war wegen Krankheit nicht erschienen; ein Präparand wurde wegen schwächlicher Körperkonstitution und nicht hinreichenden Alters von der mündlichen Prüfung ausgeschlossen. Am 15. wurden die schriftlichen Arbeiten angefertigt. In Deutsch und Rechnen wurden längere Arbeiten gefordert, während in den übrigen Disziplinen nur Fragen zur schriftlichen Bearbeitung kamen, zu deren Beantwortung 4 bis 6 Minuten gegeben wurden. Folgende Arbeiten wurden angefertigt: Religion: 1. Worauf beziehen sich die messianischen Weissagungen? 2. Was weißt du von der Prophet Jesaias? 3. Inwiefern ist Melchisedech ein Vorbild? 4. Was ist die hl. Schrift? 5. Was ist die Tradition? 6. Was ist der Kanon der heiligen Messe? Deutsch: Thema: „Derne Ordnung, liebe sie; Ordnung spart dir Zeit und Mühe!“ Größenlehre: 1. F. hat 8000 \mathcal{M} nach 4 Jahren zu zahlen. Er bezahlt bar 1000 \mathcal{M} , 3000 \mathcal{M} nach $2\frac{1}{2}$ Jahren und 2500 \mathcal{M} nach 4 Jahren. Wie lange darf er den Rest behalten? 2. Eine gewisse Zahl mit $17\frac{3}{4}\%$ vervielfacht und das erhaltene Produkt durch $8\frac{3}{4}\%$ geteilt, giebt 125. Welches ist die Zahl? 3. Was sind Primzahlen? 4. In welchen Parallelogrammen halbieren die Diagonalen die Winkel und schneiden sich rechtwinklig? 5. Was ist ein Außenwinkel? 6. Wie viel Flächen, Kanten und Ecken besitzt ein sechsseitiges Prisma? Geschichte: 1. Wer wird zum Könige der Deutschen erwählt 919, 1014, 1273, 1438? 2. Welches sind die bedeutendsten Gesetzgeber der Griechen? 3. Welches sind wichtige Persönlichkeiten aus der Zeit, als Schlessen unter eigenen Herzogen stand? 4. Die Schlacht bei Leipzig. (Wann, wo, Mächte, Feldherren, Sieger?) 5. Wichtige Ereignisse in der Zeit von 1492 bis 1648. Geographie: 1. Welche Planeten bilden unser Sonnensystem? (oder bewegen sich um die Sonne?) 2. Welches sind die Teile des atlantischen Ozeans? 3. Die Staaten Europas sind aufzuzählen und zwar geordnet nach den vier Himmelsgegenden und einem

Zentrum! 4. Angaben über die Subuten. 5. Die bedeutendsten Städte Deutschlands und deren Lage. Naturbeschreibung: 1. Welche Säugetiere haben einen fischartigen Körper? 2. Nenne Klettervögel! 3. Welche Insekten sind besonders nützlich? 4. Welche Pflanzen liefern fette Öle? 5. Welches sind die Formen einer mehrblättrigen Blumenkrone? 6. Wodurch zeichnen sich Edelsteine aus? Physik: 1. Aus welchen Hauptteilen besteht die Elektrifiziermaschine? 2. Was giebt es für Spiegel? 3. Wann hat das Wasser seine größte Dichtigkeit und Schwere? Chemie: 1. Was ist ein Element? 2. Wie unterscheidet sich Kalium von Kali? 3. Welche Eigenschaften besitzt das Kohlenoxydgas? Musiktheorie: 1. Was giebt's für Arten von Dreiklängen? 2. Worin besteht der Unterschied zwischen der harmonischen und melodischen Melodieleiter? 3. Wie wird der Dominantseptaccord aufgelöst? 4. Was ist ein Intervall? — An dem mündlichen Examen, welches die darauf folgenden Tage stattfand, beteiligten sich 56 Präparanden, von welchen 39 bestanden, 31 von diesen wurden in die hiesige Anstalt aufgenommen, während die übrigen 8 anderen Seminaren überwiesen werden sollen.

[Verschiedenes aus der Provinz.] Die Gemeindeschulen zu Görlitz zählten Ende März etwa 5500 Schüler und Schülerinnen, die in 88 Klassen von 82 Lehrern unterrichtet werden. Das sechsstufige System ist bei der evangelischen wie bei der katholischen Schule durchgeführt. — Ende März wurde zu Grünberg ein Zweigverein des allgemeinen deutschen Real-Schulmännervereins gegründet. — Der Magistrat zu Sagan hat beschlossen, der durch den vereinigten Gewerbe- und Volksbildungsverein wieder in das Leben gerufenen Fortbildungsschule eine jährliche Subvention von 300 \mathcal{M} zu gewähren. — Am 3. April wurde in Ober-Waldenburg ein neues Schulhaus eingeweiht und dadurch ein neues Schulsystem gegründet, welches gegen 500 Schüler umfaßt. — Die höhere Knabenschule zu Rosel wurde von 88 Schülern besucht, die sich auf vier Klassen, Sexta bis Tertia, verteilten. — Seit einem Jahre sind in Steinau Schulparfassen eingerichtet. Von 208 sparenden Schülern der Stadtschulen wurden 1070 \mathcal{M} gespart. — Die Realschule 1. Ordnung zu Reichenbach wurde von 204 Schülern besucht; 147 davon waren in der Realschule und 57 in der Vorschule. 99 Schüler waren von hier, 105 von auswärts. — Im Seminar von Habelschwerdt fand am 28. und 29. März unter dem Vorsitz des Königl. Provinzialschul- und Regierungs-Rats Herrn Dr. Slawitzky und im Beisein des Königl. Regierungs-Rats Herrn Dr. Pollok, wie des fürstbischöflichen Vicars und Großdechanten Herrn Mitschke aus Nengersdorf die mündliche Abiturientenprüfung statt, nachdem am 21., 23. und 24. März die schriftlichen Arbeiten gefertigt worden waren. Sämtliche 24 Abiturienten, die sich der Prüfung unterzogen hatten, bestanden dieselbe. Zweien wurde das mündliche Examen ganz, mehreren anderen teilweise erlassen. Von den 55 Präparanden, die sich zu der am 30. März abgehaltenen Aufnahme-Prüfung gemeldet hatten, haben 48 die Prüfung bestanden; 35 Präparanden werden in das hiesige Seminar aufgenommen, während 13 in verschiedenen katholischen Seminaren der Provinz Aufnahme finden werden. — Die hundertjährige Geburtstagsfeier Friedrich Fröbels wird zu Görlitz von dem pädagogischen Vereine und dem Vereine für Handfertigkeitsunterricht gemeinschaftlich veranstaltet werden. Die Festspreche hält Superintendent Schulze, den Prolog dichtet Gymnasiallehrer Dr. v. d. Velde.

— **Giesberg.** [Lehrerverein.] In der Generalversammlung, welche seitens des hiesigen Lehrervereins am 25. März im Jehrmannschen Lokale stattfand, ergab der vom Schriftführer, Lehrer Hänfel, erstattete Jahresbericht, daß der Verein, welcher gegenwärtig 27 Mitglieder zählt, im verfloffenen Winterhalbjahr 14 Sitzungen abhielt, in denen zusammen 10 Vorträge gehalten wurden. Die vom Kassierer, Lehrer Weist, vorgetragene Jahresrechnung wies mit Einschluß des vorjährigen Bestandes eine Einnahme von 35,80 \mathcal{M} , eine Ausgabe von 11,70 \mathcal{M} und demnach einen gegenwärtigen Kassenbestand von 24,10 \mathcal{M} nach. Die Versammlung hielt diesen Bestand für die laufenden Ausgaben im neuen Vereinsjahr für vollständig ausreichend und ermächtigte deshalb den Kassierer, für diesmal von der Einziehung der Mitgliedsbeiträge Abstand zu nehmen. Bei der hierauf vorgenommenen Neuwahl des Vorstandes wurden die bisherigen Mitglieder desselben, nämlich Lehrer Lungwitz als Vorsitzender, Lehrer Tischler als Stellvertreter desselben, Lehrer Hänfel als Schriftführer und Lehrer Weist als Kassierer, einstimmig wiedergewählt. Den hier wohnhaften Kantor und Lehrer Emer. Herrn Neugebauer aus Giesberg, welcher für die Vereins-Bestrebungen stets ein reges Interesse gezeigt hat, ernannte die Versammlung einstimmig zum Ehrenmitgliede des Vereins.

Liegnitz. Große Veränderungen und Umwälzungen sind in den letzten Jahren mit unsern Volksschulen vorgegangen. So ist ein einheitlicher Lehrplan für dieselben aufgestellt worden, so wird von Ostern d. J. ab statt des siebenklassigen das sechsclassige System eingeführt, wie es in Berlin, Breslau, Görlitz schon längst der Fall ist. Was jedoch die Ferien der Liegnitzer Volksschulen betrifft, nun, da halten dieselben keinen Vergleich mit denen obengenannter Städte aus, ja man kann wohl behaupten, daß die Schüler und Lehrer der kleinsten Dorfschule mehr Ferien haben, als die Schüler und Lehrer der Liegnitzer Volksschulen. So erreichen die Weihnachtssferien am 2. Januar ihr Ende; mithin mußte der Neujahrstag als Feiertag benutzt werden, um rechtzeitig in Liegnitz eintreffen zu können. Noch besser liegen die Verhältnisse bei den Osterferien, denn dieselben bestehen aus drei Tagen, sage drei Tagen. Der Unterricht wird Dienstag vor dem Feste nachmittags 4 Uhr geschlossen und beginnt Mittwoch nach dem Feste früh 7 Uhr. Nun ist der Mittwoch vor Ostern kein Ferientag, sondern der schulfreie Tag, den jeder Volksschullehrer nach der Schulprüfung zu verlangen hat, es bleiben mithin nur Donnerstag und Sonnabend vor und Dienstag nach den Feiertagen als Ferientage. Hoffen wir, daß auch betreffs der Ferien sich Liegnitz bald mit Berlin, Breslau und Görlitz messen kann.

Elbing. [Schriftstellerpoesieen.] Viktor Blütgen, schreibt die „Westph. Lehrerztg.“, findet Nachahmer. Eine Schriftstellerin, Marie Widdern, die besonders in letzter Zeit die provinziellen Journale unter dem Strich unsicher macht, will in ihrem in der „Elbinger Zeitung“ erscheinenden Roman „Goldfinkas Sohn“ eine komische Figur à tout prix haben und greift in Ermangelung einer andern nach dem „Schulmeister“, dem sie in einer Episode die Rolle eines Harlekin zuweist.

Diese Figur läßt sie noch zwei Zoll kleiner sein als einen „Zwerg“, dem die komische Hauptrolle des Romans zugeteilt ist. In einem Streite zwischen dem Zwerg und seiner Frau, einer „Kiesin“, der sich daher schreibt, daß die Frau statt Rosinen Pfefferkörner in die Hasfergrütze genommen, wird der „Schulmeister“ vom „Zwerg“ als Schiedsrichter aufgerufen, und als jener sich auf die Seite des Chemanns stellt, und „ganz kaltblütig“ sagt: „Mit Günst und Erlaubnis, Frau Verwalterin, Pfeffer!“ kreischte diese: „Und ich sage ihm Korinthen!“ faßt ihn an dem Nacken, hebt ihn empor, daß seine kurzen Beinchen in der Schwebel zappeln und fragt: „Pfeffer oder Korinthen?“ und als er antwortet: „Pfeffer!“ wirft sie ihn mit dem Ruf: „Hinaus Er — Er Verläumber!“ zur Thür hinaus in eine Regenlache, daß das Wasser hoch aufspritzt.

Augenscheinlich ist dieser Passus in Carnevals-laune geschrieben, denn sonst müßte der Verfasserin doch wohl der Umstand klar geworden sein, daß sie unter den Leuten, denen sie zum Teil mindestens ihre Bildung verdankt oder unter deren Standesgenossen wohl nicht einen angetroffen haben dürfte, der ihrem Zerbilde des Schulmeisters entspricht. Immer aber bleibt es eine Leichtfertigkeit, derartige Geistesprodukte zu veröffentlichen; denn es kann dem Ruse der Schriftstellerin doch nicht förderlich sein, wenn man wie hier nicht nur die allergegewöhnlichste Beobachtungsgabe, die doch ein Haupterfordernis des Journalisten ist, sondern auch den Mangel des feinen Taktgefühls vermisst, das man sonst an Frauen hochverehrt, und können wir nicht umhin, der geehrten Schriftstellerin beides für die Zukunft ganz an gelegentlich zu wünschen.

Sessen-Rassau. [Zum niedern Kirchengdienst.] Die Königl. Regierung zu Rassel hat in Gemeinschaft mit dem Königl. Konsistorium folgende Verfügung erlassen: Da nicht in Abrede gestellt werden kann, daß sich unter den Obliegenheiten des Kirchengdienstes, insbesondere desjenigen Zweiges desselben, welchen das Küsteramt bildet, mehrere befinden, welche der heutigen Ausbildung und sozialen Stellung des Lehrers nicht mehr entsprechen, so haben wir beschlossen, den zahlreichen von Lehrerkreisen eingegangenen Gesuchen um Befreiung vom niedern Kirchengdienste soweit, als es die Verhältnisse gestatten, abhelfend entgegenzukommen. Eine vollständige Abhilfe würde dadurch herbeigeführt werden, daß besondere Personen, auf welche man den gesamten Küsterdienst von den Lehrern übertrüge, allenthalben da bestellt würden, wo solche bis jetzt noch nicht eingesetzt sind; allein diese Einrichtung kann, von andern abgesehen, schon deshalb nicht in Aussicht genommen werden, weil den Kirchenassen mit sehr geringer Ausnahme die Mittel zur Befoldung eines besonderen Küsters nicht zu Gebote stehen. Daher bleibt nur übrig, die Lehrer eines Teiles ihrer Küsterfunktionen, namentlich derjenigen, welche ihnen am meisten beschwerlich erscheinen, zu entlasten. Die von uns ins Auge gefaßte Einrichtung würde folgende sein: I. In Wegfall kommen folgende Obliegenheiten der Lehrer als Küster: 1. Die Führung der Nebentirchendbücher (schon jetzt nicht mehr in Übung). 2. Das Opfereinsammeln im Gottesdienst, welches künftig durch andere Personen, oder in deren Ermangelung durch Ausstellen von Tellern an den Ausgängen der Kirche geschehen würde. 3. Die Vorladungen vor das Presbyterium. 4. Die Sorge für die Kirchenguhr, welche auf die politische Gemeinde übergeht. 5. Diejenigen seither von den Küstern besorgten Geschäfte, welche künftig auf die Kirchengungen übergehen. — II. Die zur Salarierung des Lehrers principaliter verpflichtete politische Gemeinde wird den Lehrer für den durch notwendige Ausgaben für das Läuten entstehenden Ausfall schadlos halten. Der Lehrer bleibt für das Läuten verantwortlich und hat dasselbe zu überwachen. Es bleibt den Gemeinden überlassen, ob sie selbst die für das Läuten notwendigen Arbeitskräfte stellen, oder sich mit dem Lehrer über ein Auerum verständigen wollen. — III. Dem Kirchengungen, dessen Befoldung in Gemäßheit der ihm zufallenden Obliegenheiten bestimmt wird, liegt folgendes ob: 1. Das Öffnen und Verschließen der Kirche. 2. Die kleineren Reinigungen der Kirche durch Abkehren oder Abbürsten einzelner Teile derselben. 3. Das Herbeiholen des Taufwassers. 4. Das Tragen der Vasa sacra und der Altäre. 5. Das Erfragen und Aufschreiben der gottesdienstlichen Lieder. 6. Das Besorgen derjenigen Aufträge und Bestellungen, welche der Geistliche oder der Kirchengdiener ihm im dienstlichen Interesse gegeben. 7. Das Läuten zu den täglichen Gebetszeiten, wo es im Gebrauch ist. — IV. Das Küsteramt des Lehrers bleibt mit folgenden Funktionen bestehen: 1. Die unmittelbare Aufsicht auf Kirche, Kirchhof und Totenhof. 2. Dergleichen auf die Dienstführung des Kirchengungen, sowie über die das Läuten besorgenden Personen. 3. Begleitung des Pfarrers zu den actus ministeriales im Haus und Gegenwart bei denselben in der Kirche. 4. Das Decken des Altars resp. im Haus des denselben vertretenden Tischers und das Aufsetzen des Taufwassers. 5. Die Einsammlung des Opfers bei Ministerialhandlungen. 6. Verhütung der etwa in seiner Verwahrung befindlichen Kultusgegenstände und Fürsorge für deren Reinigung nach gemachtem Gebrauche. — Wir beabsichtigen nicht, die in vorstehendem dargelegte neue Einrichtung durch diese unsere Verfügung sofort allenthalben ins Leben zu rufen, sondern vielmehr in der Art hiermit zu offerieren, daß wir uns bereit erklären, sie auf Verlangen da herzustellen, wo dem nicht unüberwindliche Schwierigkeiten im Wege stehen. Diejenigen, ein Küsteramt führenden Lehrer, welche von diesem Erbietenen Gebrauch machen wollen, haben daher ein Gesuch an den betreffenden Metropolitan (Inspektor) bei dem ihnen vorgesetzten Geistlichen einzureichen, welcher dasselbe mit seiner begutachtenden Äußerung an

seine Adresse gelangen läßt; der Metropolitan hat festzustellen, welchen Kosten aufwand die vermehrten Officien des Kirchengungen resp. die Bestellung eines solchen erfordert, ob die Kirchenkasse die Mehrausgabe tragen kann, in welcher Weise künftig das Kirchengopfer einzusammeln ist und ob der erbetenen Reform keine sonstigen Schwierigkeiten in dem Wege stehen, und hat endlich das Gesuch des Lehrers, sowie den Bericht des Pfarrers über dasselbe mit seinem eigenen Antrag dem Konsistorium vorzulegen. Das Konsistorium kommuniziert hierauf mit der Regierung und wenn diese die neue Einrichtung nach vorausgegangener Ermittlung des Einschlagenden für ausführbar erachtet und dies dem Konsistorium zu erkennen giebt, so wird von beiden Behörden die Genehmigung ausgesprochen.

Königl. Konsistorium 2c.

Königl. Regierung 2c.

Bereins-Nachrichten.

Schlesischer Provinzial-Lehrer-Verein.

In Ausführung des Beschlusses der vorjährigen Generalversammlung und in Übereinstimmung mit dem Vorstande des Pestalozzi-Vereins haben wir nunmehr den Termin für die diesjährige, erste Schlesische Lehrerversammlung festgesetzt und wird letztere an Pfingsten, und zwar in den Tagen vom 29. bis 31. Mai in Dis stattfinden. Nachdem die Generalversammlung in Hirschberg den Provinzialvorstand beauftragt hat, geeignete Themen zu Vorträgen für die nächste Versammlung rechtzeitig namhaft zu machen, bringen wir für die Verhandlungen in Dis in Vorschlag: 1. Der Religionsunterricht in der Volksschule. 2. Welche Anschauungen Dorpfelds sind im Interesse unsers Volksschulwesens besonders zu beobachten? 3. Die deutsche Treue im Lehrstande. 4. Der Realunterricht in der Volksschule.

Wir eruchen diejenigen Herren Kollegen, welche bereit sind, einen der bezeichneten Vorträge zu übernehmen, dies dem Vereinsvorsitzenden, Herrn Töpfer I., möglichst bald bekannt zu geben. Gleichzeitig bemerken wir, daß durch obige Vorschläge andere Vorträge nicht ausgeschlossen sind, und bitten wir nur um rechtzeitige Anmeldung derselben.

Der Provinzial-Vorstand.

Für eine Anzahl Zweigvereine sind pro 1881/82 die statutengemäß im I. Quartal des Vereinsjahres zu zahlenden Beiträge zur Kasse des Provinzialvereins (pr. Mitgl. 50 $\frac{1}{2}$) noch immer nicht eingekandt worden. Da das Rechnungsjahr des Provinzialvereins mit dem 31. März schließt, werden die Herren Kassierer der in Rede stehenden Zweigvereine hiermit dringend ersucht, die rückständigen Beträge baldigst dem Unterzeichneten übermitteln zu wollen.

Kunz, Kassierer des Schles. Prov.-Lehrer-Vereins,
Breslau, Friedrich-Karl-Straße 8.

Amtliches.

In der Königl. Turnlehrer-Bildungsanstalt zu Berlin wird zu Anfang Oktober d. J. wiederum ein sechsmonatlicher Kursus eröffnet werden. Für die Anmeldung und die Aufnahme sind die Bestimmungen der diesseitigen Zirkular-Verfügung vom 20. März 1877 und der Anlage derselben maßgebend.

[Ernannt] der Wirtschaftsinsp. Arthur Jurek in Schreibersdorf zum katholischen Lokal-Schul-Inspektor in Schreibersdorf und Schlausewitz, Kr. Ratibor.

[Bestätigt] d. Vol. f. d. 1. kath. L. Grünher i. Groß-Carlowitz, Kr. Grottkau; f. d. kath. L. Machunze i. Rosel, Kr. Meisse; f. d. kath. L. Bruno Kehr i. Goldbach, Kr. Glatz; f. d. kath. L. Johann Malcher i. Glatz; f. d. kath. L. Gustav von Adlersfeldt i. Breslau; f. d. ev. L. Wilhelm Blech i. Al.-Wittawe, Kr. Trebnitz; f. d. Rektor Schummann i. Piesnitz; f. d. 3. ev. L. Bräuer i. Penzig, Kr. Görlitz; f. d. 1. ev. L. Kantor, Organisten und Küster Herkner in Gerlachsheim, Kr. Lauban; f. d. 1. Lehrer u. Chorregent Paul Reinhold i. Heinrichau, Kr. Münsterberg; f. d. kath. L. Oskar Kallusche i. Piesnitz, Kr. Ohlau; f. d. 2. kath. Albert Panke i. Wölsfeldorf, Kr. Habelschwerdt; f. d. ev. L. Hermann Langenberg i. Schidewitz, Kr. Dels; f. d. 1. ev. Lehrer, Kantor und Küster Hugo Linke i. Mangschütz, Kr. Bries; f. d. ev. L. Paul Semler i. Dziatkau; f. d. 2. ev. L. Julius Mende i. Gräbichen, Kr. Breslau; f. d. 5. ev. L. Erhard John i. Nieder-Wüstegiersdorf, Kr. Waldenburg; f. d. ev. L. Hermann Klem i. Al.-Peterwitz, Kr. Müritsch; f. d. kath. L. Karl Haselbach i. Stabelwitz, Kr. Breslau; f. d. L. Fr. Helene von Quilfeldt i. Breslau; f. d. ordentlichen L. Georg Emerich i. Breslau; f. d. 2. kath. L. August Töpfer i. Ober-Waldenburg; f. d. L. Kolbe i. Piesnitz; f. d. kath. L. Poske i. Rauden, Kr. Freistadt; f. d. kath. L. Richter i. Müritsch, Kr. Grünberg; f. d. ev. L. Garbe i. Görlitz; f. d. städtischen L. Mahle i. Görlitz; f. d. ev. L. Krause i. Görlitz; f. d. ev. L. Schode i. Görlitz; f. d. ev. L. Radwig i. Görlitz; f. d. ev. L. Franke i. Neuhammer, Kr. Bunzlau; f. d. ev. L. Friede i. Gieschübel, Kr. Lauban; f. d. 2. ev. L. Heininger i. Richtenau, Kr. Lauban.

[Widerursächlich bestätigt] d. Vol. f. d. ev. L. Fr. Emma Schliebs i. Gottesberg; f. d. kath. Lehrer, Organisten und Küster Robert Franke i. Zindel, Kr. Breslau; f. d. kath. L. Karl Kager i. Jauernig, Kr. Glatz; f. d. ev. L. Robert Herrmann i. Neumarkt; f. d. 2. ev. L. Adolf Burghardt i. Prauß, Kr. Nimptsch; f. d. 2. ev. L. Gustav Hoffmann i. Nieder-Wögendorf, Kr. Schweidnitz; f. d. 2. kath. L. Joseph Schlenfog i. Zottwitz, Kr. Ohlau; f. d. ev. L. Theodor Möstler i. Märgdorf, Kr. Wartenberg; f. d. ev. L. Max Stephan i. Tschowitz, Kr. Steinau; f. d. ev. L. Fr. Fortense Licht i. Wiltzschau, Kr. Breslau.

M i s c h e s .

R e z e n s i o n e n .

— Die drei kleinsten Staaten Europas und ihre Bevölkerung nach neuester Zählung. Die drei kleinsten Staaten Europas sind das an der Riviera gelegene Fürstentum Monaco, dessen Flächeninhalt $\frac{1}{3}$ Quadratmeile kaum überschreitet, voraus etwa 3000 Einwohner leben. Es ist eine genuinische Gründung, von der Republik dem heute dort noch regierenden Geschlechte der Grimaldi übergeben. — Der zweite Miniatur-Staat ist die Republik San Marino am Südenbe der italienischen Provinz Romagna; sie hat etwas über eine Quadratmeile Flächenraum und eine Bevölkerung von 7300 Seelen, stammt aus dem dritten Jahrhunderte und leitet ihren Ursprung von dem Patrone der Marmorbrecher Marinos her. — Das dritte endlich von den kleinsten europäischen Reichen, das Fürstentum Liechtenstein, hat eine Größe von 3 Quadratmeilen und 8000 Einwohner, liegt am Oberrhein, stammt aus dem Jahre 1698 und verdankt seine Entstehung der Erhebung derer von Liechtenstein durch Kaiser Ferdinand II. in den Reichsfürstenstand.

(Humboldt, Monatschr. f. d. ges. Naturwiss.)

— Aus dem Leben „einer Studierten“. Die „Tägliche Rundschau“ teilt folgendes ziemlich wunderliche curriculum vitae der jüngst in Washington verstorbenen Frau Dr. Mary Austin mit. Auf jeden Fall war jene Dame eine so merkwürdige Erscheinung, daß einige Daten über ihr Leben auch bei uns interessieren werden: Frau Dr. Austin ist 58 Jahre alt geworden. In ihrer 33jährigen Ehe hat sie 44 Kindern das Leben gegeben; dreizehn Zwillingspärchen und sechs Trifolia erblickten in ihrem Hause das Licht der Welt. Von all diesen Kindern blieben 11 am Leben. Auch ihre Schwestern Carrie und Jane waren sehr glückliche Familienmütter, die drei Schwestern zusammen besaßen 111 Kinder. Was aber Frau Austin speziell anbetrifft, so war dieselbe im Oktober 1823 als Tochter des Buchdruckers Klink in Süß-Carolina geboren, sie kam dann nach Tennessee, wo sie heiratete und später unter Dr. Stone in New-Orleans Medizin studierte. Seit 1853 war sie regelrecht graduirt und ausübender Arzt und Chirurg. Nach Ausbruch des Secessionskrieges trat sie auf die Seite der Union und schloß sich der Cumberland-Armee an. Auf dem Schlachtfelde, auf Märschen und Hospitälern leistete sie als Wundarzt und Krankenpflegerin unschätzbare Dienste. Nicht selten — so erzählten amerikanische Zeitungen — holte sie vor der Front des feuernden Feindes gefallene und verwundete Unionstruppen aus dem Gefecht und setzte durch ihre Tapferkeit und Todesverachtung Freund und Feind in maßloses Erstaunen. Aber sie that auch stellenweise aktiven Kriegsdienst und beteiligte sich — stark und robust, wie sie war — an den gewagtesten Expeditionen. Im Virginialthal bißte sie auf einer solchen das linke Auge ein und erhielt einen Streifschuß an der linken Brust, später wurde sie noch einmal verwundet. Mit einer regelrechten Offiziersbestallung belohnt und mit Medaillen ausgezeichnet, kehrte sie aus dem blutigen Kriege heim, um ihren braven Gatten, der als Offizier in der Unionarmee focht und fünf Wunden davon trug, zu pflegen und mit ihm ein ruhiges Familienglück zu genießen.

— Der 24jährige Lehrer Sorge an der Volksschule zu Weißenbrunn (Koburg-Gotha) hat sich am 26. v. Mts. in seiner Wohnung erschossen. Er war wegen einer Schuld, die er nicht zu decken vermochte, ausgepfändet worden, und die Pfandgegenstände sollten durch den Gerichtsvollzieher öffentlich versteigert werden. Das Gefühl verletzter Ehre drückte dem Unglücklichen die Mordwaffe in die Hand. Der Schuß fiel, als der Mann des Gefechtes den vor dem Wohnhause liegenden Garten betrat. Der Gerichtsvollzieher, der bei seinem Eintritte in das Haus den Lehrer als Leiche vorfand, mußte von der Versteigerung absteigen, da sich in der durch den Unglücksfall erschütterten Gemeinde kein Käufer fand.

(D. Sch.)

— Ein Gesichtsergamen. Bei dem Valle, welchen das deutsche Kronprinzenpaar jüngst im Schlosse gab, trat, wie die „Westpr. Lehrerztg.“ erzählt, der Kronprinz an eine Gruppe meist hochgestellter Staatsbeamten heran und begann in seiner zwanglosen Art ein Gespräch. Plötzlich fragte er: „Sie wissen doch, meine Herren, wie die Räume heißen, in denen wir uns befinden?“ „Zu Befehl, Kaiserliche Hoheit, die Elisabeth-Kammern.“ „Wichtig, nach wem aber mögen dieselben wohl so heißen?“ „Nach der Königin Elisabeth,“ lautete unisono die Antwort. „Rein, meine Herren, nach der Königin Elisabeth Christine.“ Mit einem „Sehr wohl, Kaiserliche Hoheit,“ atmeten die Herren erleichtert auf. Aber noch war das Examen nicht zu Ende. „Wissen Sie auch, wer Königin Elisabeth Christine war?“ fuhr der Kronprinz in seinem Examen fort. Einer der Herren sah den andern fragend an, doch niemand wußte es. Lachend sagte der Kronprinz: „Sehen Sie, in der Geschichte der Hohenzollern sind Sie nicht recht zu Hause,“ und wandte sich einer anderen Gruppe zu. Man erzählt, daß die Examinierten sämtlich am folgenden Morgen mit großem Eifer über die Genealogie der Hohenzollern hergefallen seien, um zu ersehen, daß Elisabeth Christine die Gemahlin Friedrichs des Großen gewesen ist. Diese Kenntnis erlangten sie leider — post festum!

H u m o r i s t i s c h e s .

— Treffiende Erklärung. Ein Professor bemerkte bei der Erklärung der Elektrizität folgendes: „Sehen Sie, diese Flasche ist derart geladen, daß man einen Menschen töten und einen Ochsen betäuben kann. — Aus Versehen kam er aber an die Flasche und stürzte sofort zu Boden. Nach längerer Zeit erhobte er sich endlich, und seine ersten Worte an die erschrockenen Zuhörer waren: „Beruhigen Sie sich, meine Herren, ich war bloß betäubt.“

(Meyers Fachlexika.) **Lexikon der deutschen Nationallitteratur** von Adolf Stern. 410 Oktav-Seiten. Preis geb. in Leinen 4,50 M. Bibl. Institut in Leipzig. 1882.

Den schwierigen Versuch, die Geschichte der Litteratur in lexikalischer Form vorzutragen, hat der rühmlichst bekannte Verfasser in bester Weise ausgeführt. Das Lexikon enthält nicht bloß eine alphabetisch geordnete Aufzählung der Biographien der deutschen Dichter und Prosaiker und der zu erwähnenden Träger der Weltlitteratur (Ariost, Byron, Camoens, Dante u.), sondern der Herr Verfasser hat durch eine Reihe von Artikeln über die verschiedenen Strömungen und Gattungen in der Litteratur die Sammlung derart erweitert und vervollständigt, daß er seine Aufgabe, ein praktisches Nachschlagebuch über die vaterländische Litteratur zu schaffen, durchaus erfüllt hat. Die beigegebene Aufzählung der von der poetischen Litteratur am meisten gepflegten Stoffe, wie z. B. Artussage, Befreiungskriege, Cäsar, Faust u., ist als ein besonderer Vorzug des Buches zu bezeichnen, welches sich in Form und Darstellung den vorausgegangenen Bänden der Meyerschen Lexika würdig zur Seite stellt. Wir empfehlen dasselbe unsern Lesern aufs nachdrücklichste.

Shadow, P., Die Moose Deutschlands. Anleitung zur Kenntnis und Bestimmung der in Deutschland vorkommenden Laubmoose. Berlin, Verlag von F. Stuberauch. Preis 2 M.

Verfasser verfährt nach der analytischen Methode, ähnlich wie sie Cubie, Lonnis, Lachowiz u. a. m. in ihren bekannten Werken anwenden. — Aufnahme haben sämtliche für das Gebiet bis jetzt nachgewiesene Arten nebst den hauptsächlichsten Formen gefunden. Die Diagnosen sind knapp, aber präcis; Kürze, Genauigkeit und Einfachheit zeichnen das Werkchen aus.

Baenitz, Dr. C., Lehrbuch der Chemie und Mineralogie. Nach methodischen Grundsätzen für gehobene Lehranstalten, sowie zum Selbstunterrichte bearbeitet. I. Teil: Chemie. Mit 202 in den Text gedruckten Holzschnitten und einer Farbentafel. 4. verbesserte und bedeutend vermehrte Auflage.

Die Baenitzschen naturwissenschaftlichen Lehrbücher sind viel verbreitet. Die demselben zu Grunde liegenden methodischen Grundsätze sind bekannt und anerkannt. Es kommt dem Verfasser bei der Auswahl und Anordnung des Stoffes darauf an, die Einsicht in den Unterricht zu vermitteln an solchen Stoffen resp. Experimenten, welche am klarsten das zu Erkennende veranschaulichen, und eine Stufenfolge innezuhalten, die ein stetes Fortschreiten vom Einfachsten zum Schwereren zur Voraussetzung hat. Der Stoff gliedert sich dementsprechend in 3 Kurse, eine Erweiterung des Stoffes in konzentrischen Kreisen darstellend. Die dem Buche beigegebenen Holzschnitte sind sehr instruktiv und vorzüglich ausgeführt. Der Lehrstoff hat in dieser Auflage einen erheblichen und sehr dankenswerten Zuwachs erhalten.

Baenitz, Dr. C., Leitfaden für den Unterricht in der Chemie und Mineralogie. 4. verbesserte und vermehrte Auflage. Preis 1 M. Berlin, Ad. Stuberauch.

Was über die methodische Behandlung des Lehrstoffes bezüglich des oben genannten „Lehrbuches“ gesagt ist, gilt auch von dem Leitfaden, der in zweckentsprechender Weise eine Auswahl des Stoffes für gehobene Volksschulen trifft. Auch in diesem Werkchen bietet die neue Auflage eine dankenswerte Bereicherung des Stoffes.

Greve, Dr., Lehrbuch der Mathematik. Für den Schulgebrauch und zum Selbstunterrichte methodisch bearbeitet. II. Kursus, 2. Teil (Arithmetik). Preis 1 M. Berlin, Adolf Stuberauch.

Der Stoff ist gut geordnet, die Darstellung kurz, bestimmt und übersichtlich. Den einzelnen Kapiteln sind Beispiele zur Veranschaulichung der Regeln und zahlreiche Aufgaben zur Übung beigegeben. Die Anlage des Buches entspricht im allgemeinen den des bekannten Ramblyschen Lehrbuches für Mathematik.

Kunze, D., Schuldirektor, Lehrstoff für den elementaren Geschichtsunterricht. Kurs. II. Heft 1. Alte Geschichte. Halle, Ed. Anton. Preis 0,75 M.

Das Heft bietet den Lehrstoff aus der alten Geschichte, der in einer gehobeneren Volksschule im oberen Kursus etwa zur Behaudlung gelangen könnte. Die Auswahl ist eine zweckmäßige, die Darstellung sehr ansprechend.

Schubert, Julius, Deutscher Liederbuch für Knaben- und Mädchenschulen. Heft III. (Zweistimmige Lieder.) Zweite, vermehrte Auflage. Ausgabe für Mädchen 0,50 M., Ausgabe für Knaben 0,50 M., geb. 0,60 M. Breslau, Trewendt & Graniers Buch- und Kunsthandlung. 1882.

Viele der hiesigen höheren städtischen und Privatschulen haben des Herausgebers Hefte eingeführt. Ursprünglich nur für Mädchen bestimmt, werden sie auch in Knabenschulen benutzt, und binnen zwei Jahren ist für dieses Heft eine neue Auflage notwendig geworden. Dieselbe gleicht wesentlich der ersten; nur sind einige Texte vertauscht und ein paar neue Lieder hinzugefügt worden, u. a. mehrere Original-Kompositionen von G. Lichner. Früher hatte das vorliegende Heft 55 Nummern; jetzt enthält die Ausgabe für Mädchen deren 58 und die für Knaben 62, unter letzteren zahlreiche patriotische und Turnlieder. Der sich selbst empfehlenden, gebiegenen Sammlung wünschen wir weitere freundliche Aufnahme und Verbreitung.

Im Verlage von F. E. C. Leuckart in Leipzig sind erschienen und durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Elementar-Sprachlehre.

Das Wichtigste aus der deutschen Wort-, Satz- und Rechtschreiblehre, nebst methodisch geordneten Aufgaben zu schriftlichen Aufsätzen für Elementarschüler bearbeitet von Thomas Kuznik.

Nach der neuen Rechtschreibung herausgegeben von Franz Schmidt.

Erster Teil: Sprachlehre. Heft I. Achte verbesserte Auflage. 0,25 M.
Zweiter Teil: Aufgaben zu schriftlichen Aufsätzen. In zwei Abteilungen. [127]
Erste Abteilung: Für die untere und mittlere Klasse. Heft II. Sechste verbesserte Auflage. 0,25 M.
Zweite Abteilung: Für die obere Klasse. Heft III. Fünfte verbesserte Aufl. 0,25 M.

Kleine Vaterlandskunde.

Übersicht der Geographie des preussischen Staates und der übrigen deutschen Länder nebst einem Abriss der brandenburgisch-preussischen Geschichte,

für Elementarschulen bearbeitet von Thomas Kuznik.

Sechzehnte vermehrte und verbesserte Auflage, nach der neuen Rechtschreibung herausgegeben von Robert Meise. Gebestet 0,30 M.



Silberne Staatsmedaille.

Violinen



mit gutem Ton und aufs Beste eingerichtet, daher leicht spielbar, nebst Bogen, zu 10, 13, 15, 20, 25 M., Imitation- und Meister-Violinen zu höheren Preisen, Violinbogen von 1-30 M., Violinbänke von 4,50 M. an. [100 d-f]

Saiten für alle Streich-Instrumente von vorzüglicher Güte, sowie alle Bestandteile zu soliden Preisen empfiehlt

Ernst Liebich, Instrumentenmacher.

Breslau, Catharinenstraße 2.

Jede Reparatur wird bald und aufs Beste ausgeführt.

Flügel, Pianinos und Harmoniums,

neue und gebrauchte, von vorzüglicher Güte und in größter Auswahl, empfiehlt zu billigen Preisen unter Garantie Breslau. [7 o-x]

J. Großpietich,
Königsstrasse 11, I. Etage.
(Verbind. der Schweidn. u. Carlsstr.)
Passage.

Dr. Hippaß preisgekrönte, unter Modellschutz stehende Schulbank hat sich bereits in mehr als 200 Schulen bewährt. Das Einführungsrecht wird durch Ankauf der Schrift: „Eine neue Schulbank nebst Zeichnungen und Anweisung für den Tischler“ für den Preis von 5 M. erworben.

Herstellungskosten bei 2, 2 1/2, 3 m Länge: 18, 21, 24 M. Einzelne Modellbänke von derselben Länge mit Rückenlehne (Vorderseite der folgenden Bank) 27, 30, 33 M. franco Bahnhof Ostrowo.

Bestellungen auf die Schrift resp. auf Modellbänke sind zu richten an

Dr. Hippaß,
Kreis-Schulinspektor in Ostrowo. [61 g-m]

Die Gartenlaube.

Wöchentlich 2—2 1/2 Bogen mit vielen prachtvollen Illustrationen.

Vierteiljährlich 1,60 M., mithin der Bogen nur ca. 0,06 M.

An der Spitze des nächsten Quartals wird die mit allgemeinem Interesse erwartete vorzügliche Erzählung

„Recht und Liebe“ von Pevin Schücking

ihren Platz finden, der sich mehrere kleinere Novellen, unter anderem E. del Negro's „Zwischen Vater und Sohn“, anschließen werden. [117 T.]

Aus der Zahl der demnächst erscheinenden belehrenden und unterhaltenden Artikel heben wir vorläufig hervor: „Die deutschen Samariter-Schulen“ von Professor Esmarch (in Kiel), „Die Eröffnung der St. Gotthard-Bahn und ihre Bedeutung für den internationalen Verkehr“, „Der Kanaltunnel zwischen England und Frankreich“, „Die Rettungsschleppschiffahrt auf der Elbe“, „Die Magdeburger Börde“, ferner eine Reihe von Artikeln über die in Berlin zu eröffnende „Allgemeine deutsche Ausstellung auf dem Gebiete der Hygiene und des Rettungswesens“, sowie einen interessanten Cyklus von „Bildern von der deutschen Ostseeprovinzen, aus verschiedenen Federn, illustriert von Robert Ahnus.“

Wir benutzen diese Gelegenheit zu der erfreulichen Mitteilung, daß von den Lieblings-Erzählerinnen der „Gartenlaube“

E. Marlitt und E. Werner

noch in diesem Jahre größere wertvolle Beiträge in Aussicht stehen.

Die Verlagshandlung von Ernst Reil in Leipzig.

Alle Buchhandlungen und Postämter nehmen Bestellungen an.

Traugott Berndt

Hof-Instrumentenbauer

Ring 8, sieben Churfürsten

empfehlte reiche Auswahl nach neuestem Systeme gebauter Salon- und Stub-Flügel, letztere nur 1 Meter 75 Cmt. lang, dabei von brillanter Tonfülle und vorzüglicher Spielart. Pianinos mit Metallrahmen, grad- und kreuzsaitig gebaut, mit vollem gesangreichen Ton und leichter elastischer Spielart in einfacher und elegantester Ausstattung. Preise sehr solid. Große Auswahl in guten Stand gesetzter gebrauchter Flügel und Pianinos.

Annahme gebrauchter Instrumente bei Ankauf eines neuen Instruments.

Auf Wunsch werden Teilzahlungen bewilligt.

[63 d-k]

Ed. Seiler

Pianoforte-Fabrik mit Dampftrieb

Liegnitz.

Flügel und Pianinos aller Systeme.

Prämiert auf allen grösseren Ausstellungen, zuletzt 1881 in Melbourne. [41 i-k]

Den Herren Lehrern werden besondere günstige Bedingungen laut des mit dem Provinzial-Vereine geschlossenen Vertrages gewährt.

Abbildungen, Preislisten — gratis, franko.

Franz Baydel in Oppeln

Pianoforte-Magazin

empfehlte Flügel, Pianinos und Harmoniums aus den bewährtesten Fabriken, sowie gute gebrauchte Instrumente in großer Auswahl zu soliden Preisen. Mehrjährige Garantie. Ratenzahlungen. [122 b-x]

Die Schulbankfrage

vom hygienischen, pädagogischen und technischen Standpunkte aus summarisch beleuchtet von

Dr. Meyer.

Zweite Auflage. Preis 0,50 M.

Gegen Einsendung des Betrages nach Auswärts franco zu beziehen aus

Priebatsch's Buchhandlg. in Breslau.

Predigertabak

Varinas-Blätter mit Havana-Rippen

per 10 Pfd. 7,75 M. portofrei p. Nachnahme.

38 i-m] Pecher & Co., Tab.-Fab., Herford i/W.

Ein freundliches möbliertes großes Vorderzimmer an ein oder zwei Herren zu vermieten

Bischofsstraße 8, III.

bei verw. Postsekretär W. Christbaum.